

## Zwiebeln, Tränen, Kartoffelsäcke und Antennen: Leitbilder der (post)modernen Sozialstruktur in historischer Perspektive

Thomas Sokoll

Vorweg drei Bemerkungen in eigener Sache. Erstens zur Begrifflichkeit. Meine ‚Moderne‘ steht für die Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts als strukturgeschichtlich abgeschlossene Epoche. ‚Postmoderne‘ für die Zeit danach, also die gegenwärtigen Zustände, ‚Vormoderne‘ für die Zeit davor, genauer: die Zeit von Homer bis Herder und Hegel, also Alteuropa vom 8. Jh. v. Chr. bis zum 18. Jh. (dass die Epochengrenzen fließend sind, versteht sich von selbst). ‚Sozialstruktur‘ meint den hierarchischen Aufbau der Gesellschaft als funktionales Gefüge von Klassen und Schichten, anders gesagt: das System der sozialen Ungleichheit. Mir ist klar, dass dies eine begriffliche Engführung bedeutet. Bewährte soziologische Lehrbücher zur Sozialstruktur Deutschlands – ich nenne nur die von Bernhard Schaefers, Rainer Geißler und Stefan Hradil – behandeln auch Bevölkerung, Haushalt und Familie, Bildung und Kultur, Beschäftigung und Arbeitsmarkt. Sofern jedoch diese sozialen Bereiche durch deutliche Ungleichheitslagen gekennzeichnet sind, wird man sagen dürfen, dass die soziale Ungleichheit oder soziale Stratifikation den Kern der Sozialstruktur bildet (oder vielleicht sogar: ihr Bauprinzip). So halten es jedenfalls die meisten Historiker, ausgehend von der Einschätzung, dass wir keine historische Gesellschaft kennen, die nicht durch soziale Abstufungen in unterschiedliche Stände, Klassen oder Schichten gekennzeichnet wäre. In diesem Sinne hat etwa Hans-Ulrich Wehler in seiner monumentalen *Deutschen Gesellschaftsgeschichte* (5 Bde, 1987-2008) die Darstellung in die vier Bereiche Wirtschaft, Sozialstruktur, Politik und Kultur untergliedert, und er verwendet die Begriffe ‚Sozialstruktur‘ und ‚Soziale Ungleichheit‘ durchweg synonym.

Zweitens, die Bilder. Zwiebel, Träne, Kartoffelsack und Antenne sind Sinnbilder oder Piktogramme. Sie stehen nicht für sich, sondern sollen dienen dazu, bestimmte Konzepte und Deutungen der Sozialstruktur anschaulich zu machen und gedanklich zu bündeln. Das gilt zunächst für die Soziologen, von denen sie stammen, dann aber auch für mein eigenes Vorhaben. Ich lese sie als Chiffren soziologischer Begriffe, Ansätze und Theorien, und habe dafür Beispiele ausgewählt, die zugleich soziale Leitbilder darstellen – sie waren oder sind besonders prominent und stehen für einflussreiche Deutungen der Sozialstruktur, vor allem im Hinblick auf die damit verbundenen Leitbegriffe Stand, Schicht, Klasse und Milieu.

Drittens, die historische Perspektive. Sie umfasst zum einen die Moderne und den Übergang zur Postmoderne, zum andern aber auch die Vormoderne. Wie sie wissen, bin ich genau dort als Historiker zu Hause, noch genauer gesagt: in der Frühen Neuzeit, der Zeit von 1500 bis 1800. Ich wüte also in fremden Feldern, nicht nur, indem ich mich als Historiker aufs soziologische Terrain begeben, sondern mich auch als Frühneuzeitler in die Moderne vorwage, und obendrein auch noch in die Antike und ins Mittelalter zurückschiele. Ein waghalsiges Unternehmen, das gar nicht ohne Auslassungen, Verkürzungen und Fehldeutungen abgehen kann.

Gleichwohl bitte ich um wohlwollende Nachsicht. Als Sozialhistoriker bin ich mit der Struktur vergangener Gesellschaften befasst und von daher gehalten, nicht nur alle für meine jeweilige Fragestellung verfügbaren Quellen einzubeziehen, sondern aus diesen auch alles herauszuholen, was sie hergeben. Für Altona besitzen wird eine Vermögenssteuerveranlagung der Haushaltsvorstände für 1789. Was also spricht dagegen, diese Daten so auszuwerten, wie wir dies heutzutage tun, wenn wir die Vermögensverteilung darstellen wollen, also etwa die Bevölkerung nach Dezilen zu ordnen, die Wertepaare in Form einer Lorenzkurve abzutragen

und als Verteilungsmaß den Gini-Koeffizienten zu errechnen? Er beträgt in diesem Fall 0,8 – zum Vergleich: 0,95 für England 1913, 0,79 für die USA im Jahr 2000.

In diesem Sinne versteht sich mein heutiger Beitrag als Versuch, unterschiedliche Fachperspektiven und unterschiedliche Zeiträume miteinander zu verknüpfen. Ich wage den Blick über gewohnte Tellerränder hinweg und verspreche mir von dieser Form des interdisziplinären und epochenübergreifenden Querdenkens neue Fragestellungen, aufregende Einsichten und anregende Diskussionen.

Mein Vortrag zerfällt in drei Teile. Zuerst stelle ich ausgewählte Leitbilder der modernen Sozialstruktur vor und flechte dabei zugleich die soziologischen Leitbegriffe mit ein. Zum Kontrast folgt ein Einschub über vormoderne Modelle der Sozialstruktur, der mit einer Momentaufnahme der Sozialstruktur Englands im späten 17. Jahrhundert endet. Schließlich skizziere die neuere Forschung zur Entwicklung der sozialen Ungleichheit England bzw. Großbritannien vom späten 17. Jahrhundert bis heute und für die USA von 1950 bis 2000, ergänzt durch kurze Schlaglichter auf antike und mittelalterliche Beispiele.

## Moderne Bilder der Sozialstruktur

Die Zwiebel zählt zu den klassischen Gesellschaftsbildern der westdeutschen Nachkriegssoziologie (**Abb. 1**). Entworfen 1958 von Karl-Martin Bolte, tauchte sie in ihrer endgültigen Gestalt 1966 in einem sozialkundlichen Lehrbuch auf, dessen Kapitel zur „sozialen Schichtung“ in erweiterter Form unter dem Titel „Soziale Ungleichheit“ zu einem soziologischen Standardwerk avancierte, das bis heute – mit der Zwiebel – fortgeschrieben wird (2001 in 8. Aufl., verfasst von Boltes Schüler Hradil, 9. Aufl. angekündigt).

Die Bolte-Zwiebel wollte „Statusaufbau und Schichtungen“ der westdeutschen Bevölkerung wiedergeben – so ihr ursprünglicher Titel, später umbenannt zum „Prestigestatusaufbau“. Status meint die soziale Position einer Person, ihren Rang, Prestige das soziale Ansehen, das mit dieser Stellung einhergeht, ihre Wertschätzung durch andere (ebenso wie durch sich selbst). Empirische Grundlage sind Befragungen: Wer wird wie hoch eingestuft? Der Hilfsarbeiter auf dem Bau niedriger als die Sekretärin im Büro, der Stahlarbeiter vielleicht auf einer Stufe mit dem Handwerksmeister, aber beide niedriger als der Unternehmer oder der Bankdirektor. Für den Rang spielen zwar auch objektive Merkmale wie Beruf und Qualifikation oder Einkommen eine Rolle, aber entscheidend ist das subjektive Moment der Wertschätzung. Die Summe dieser subjektiven Werturteile ergibt den Statusaufbau der Gesellschaft. Der ist zunächst als rein formales Profil von horizontalen Statuszonen konstruiert: Oberschicht, Mittelschicht, Unterschicht (mit weiteren Unterteilungen in der Mitte). In dieses Profil werden dann die sozialen Großgruppen eingefügt: Arbeiterschaft, alter Mittelstand (selbständige Handwerker, Einzelhändler, Landwirte), neuer Mittelstand (Angestellte, Beamte). Sie liegen teilweise parallel, teilweise aber auch quer zum Schichtenprofil, besonders deutlich der alte Mittelstand, ein Keil am rechten Außenrand der Zwiebel, der von der oberen Unterschicht bis an den unteren Rand der Oberschicht reicht, vom verarmten Flickschuster bis zum gutsituierten Konditormeister. Links neben der Zwiebel zwei Messpunkte: der Pfeil markiert den Median der Verteilung, das etwas darüber liegende Kreuz die ‚gefühlte‘ Mittelposition. Beide Punkte markieren ein soziales Mittelfeld, in dem fast drei Viertel der Bevölkerung angesiedelt sind: mittlere Mitte, untere Mitte und unterste Mitte, zusammen 72 %.

Boltes Zwiebel von 1966 war eine kongeniale graphische Veranschaulichung des von Helmut Schelsky bereits 1953 geprägten Begriffs der nivellierten Mittelstandsgesellschaft. Deshalb sollte und wollte die Zwiebel beim Anblick auch nicht beißen, sondern die Gemüter besänftigen. Beflügelt vom Wohlstandstaumel des Wirtschaftswunders, meinten Schelsky, Bolte und die meisten anderen bundesdeutschen Soziologen herausgefunden zu haben, dass die Zeit der Klassen und Klassenkämpfe endgültig vorbei sei. Entgegen der Prognose von Marx habe der „alte Mittelstand“ (Handwerker) überlebt (statt ins Proletariat abzusinken),

dann sei der „neue Mittelstand“ (Angestellte) hinzugekommen, und schließlich habe die Arbeiterschaft durch berufliche Qualifikation, rechtliche Gleichstellung, verringerte Arbeitszeit, soziale Sicherung und steigende Realeinkommen einen „säkularen Aufstieg“ erfahren, der sie aus der „proletarischen Klassenlage“ befreit habe. Zugleich habe es „Abstiegsprozesse“ innerhalb des Bürgertums gegeben, nämlich langfristig die Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht über das Kapital, und kurzfristig die durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs (Flucht, Vertreibung, Währungsreform) ausgelösten Verwerfungen. Beide Prozesse – Aufstieg der Arbeiterschaft, Abstieg des Bürgertums – hätten zu einer Nivellierung der Lebensverhältnisse in den Mittellagen der Gesellschaft geführt.

Soweit ich sehe, ist die Bolte-Zwiebel eine deutsche Besonderheit. Ich wüsste nicht, dass sie z.B. jemals auf die österreichische oder französische Gesellschaft bezogen worden wäre. Vor allem aber ist sie mir in der anglo-amerikanischen Literatur bisher nicht begegnet. Britische und amerikanische Soziologen scheinen überhaupt kaum Bilder zu verwenden und greifen eher zu begrifflichen Matrizen, wenn es darum geht, die Gliederung der Gesellschaft zu erfassen. Immerhin findet sich im großen Soziologie-Lehrbuch von Tony Giddens die kursorische Bemerkung, traditionale Agrargesellschaften ähnelten im Aufbau einer Pyramide, moderne Industriegesellschaften dagegen einer Träne (*teardrop*) (2009: 434).

Nun haben Zwiebeln und Tränen ja in der Tat eine ganz ähnliche Form – ganz abgesehen davon, dass zwischen beiden ein enger ätherischer Zusammenhang besteht, der uns von Kindesbeinen an geläufig ist. Insofern sollte man meinen, dass es eigentlich egal ist, ob man sich die Gesellschaft lieber als Zwiebel oder als Träne vorstellt. Ist es aber nicht, jedenfalls nicht, wenn wir uns das Modell der amerikanischen Klassenstruktur von Joseph Kahl ansehen, erstmals 1957 entworfen, hier in der Fassung von 2011 von Kahls Schüler Dennis Gilbert, der dessen Lehrbuch *American Class Structure* seit 2003 fortschreibt (**Abb. 2**).

Anders als bei Bolte geht es hier nicht um Schichten, sondern um Klassen, und diese haben nichts mit sozialem Status und gegenseitiger Wertschätzung zu tun, sondern mit Beruf und Arbeit und den daraus erwachsenden Einkommen. Die Kapitalistenklasse an der Spitze (Investoren, Erben, Topmanager) bezieht ihr Einkommen aus Kapitalvermögen, die obere Mittelklasse (Manager, Freiberufler, mittlere Unternehmer) aus hoch qualifizierten Leistungen. Der größte Teil der Mittelklasse (Handwerker, Facharbeiter) lebt von der eigenen Arbeit, ebenso die eigentliche Arbeiterklasse (angelernete Arbeiter, Bürokräfte, Einzelhändler). Dagegen sichert bei den darunter liegenden arbeitenden Armen (schlecht bezahlte Arbeiter) und der Unterklasse (Arbeitslose, Teilzeitler, Sozialhilfeempfänger) nicht einmal die eigene Arbeit (oder der Mangel an Arbeit) einen ordentlichen Lebensunterhalt. Arbeitende Mittelklasse, Arbeiterklasse, und arbeitende Arme ergeben zusammen 73%, also eine numerisch fast identische Verteilung wie bei Bolte (72%). Doch die Erklärung könnte unterschiedlicher kaum sein. Sah Bolte die Arbeiterschaft schon unterwegs in den bürgerlichen Wohlstand und die gesamte Gesellschaft zum Mittelstand streben, so betont Gilbert genau den umgekehrten Trend:

„Die Unterscheidung zwischen Mittelklasse und Arbeiterklasse – traditionellerweise durch den Gegensatz zwischen Büro und Fabrik markiert – hat man lange Zeit als kritische Trennlinie in der Klassenstruktur angesehen. Aber heute sind viele Bürotätigkeiten ebenso vereinfacht und routiniert wie die Arbeiten in der Fabrik. Wir glauben, dass die Linie, die die kapitalistische und die obere Mittelklasse von den darunter liegenden Klassen trennt, zur wichtigsten Grenzlinie geworden ist. Ein Grund dafür ist, dass die ökonomischen Erträge aus Kapitaleigentum und der für die obere Mittelklasse typischen höheren Bildung in den letzten Jahren rapide angestiegen sind, während die auf niederen Ausbildungs- und Fertigungsstufen erzielten Erträge gleich geblieben oder sogar gesunken sind“ (Gilbert 2011: 15, Übersetzung von mir).

Was Gilbert hier anspricht, ist die zunehmend ungleiche Verteilung der Einkommen und Vermögen, die wir in der Tat seit etwa 1980 nicht nur in den USA, sondern auch in anderen westlichen Ländern beobachten können. Ich komme darauf zurück. Ansonsten sind, um an

das bisher Gesagte anzuschließen, die Unterschiede zwischen Träne und Zwiebel schnell erklärt. Gilbert argumentiert auf der Grundlage der Klassentheorie von Marx und Max Weber, Bolte dagegen sah alle Klassentheorien als überholt an.

Jetzt der Kartoffelsack. Den brauchen wir, um das Spektrum der modernen Gesellschaftsbilder um einen Ansatz zu erweitern, der noch viel weiter geht als seinerzeit Bolte und nicht nur die Existenz von Klassen leugnet, sondern selbst das Modell der sozialen Schichtung aushebelt. Der neue Leitbegriff: soziale Milieus. Schichtung oder Stratifikation (*stratification*) ist ja ursprünglich ein geologisches Konzept, im Bild ein vertikales Profil. Im einfachsten Fall liegen mehr oder weniger horizontale Schichten übereinander, aber auch dann, wenn die Sache durch schief oder gar quer liegende Schichten komplizierter ist und die Lagerung Verwerfungen aufweist, ist doch immer klar erkennbar, was oben und was unten liegt.

Genau dies, so behaupten die Untersuchungen über soziale Milieus, die seit etwa 1990 im Schwange sind, sei eben nicht mehr gegeben. Die post-moderne Gesellschaft zeichne sich durch eine bunte Vielfalt der Lebensstile und Werthaltungen aus, die man nicht mehr einfach nach ‚oben‘ und ‚unten‘ sortieren, sondern nur noch als komplexes soziales Feld darstellen könne. Ein besonders anschauliches und zugleich einflussreiches Beispiel für diesen Ansatz sind die sog. Sinus-Milieus. Sie werden von Sinus, einem privatwirtschaftlichen Marktforschungsinstitut in Heidelberg, erstellt und laufend aktualisiert, sind für mehrere Länder verfügbar und online greifbar. Werfen wir einen Blick auf die Lösung für Deutschland 2016 (**Abb. 3**).

Die Vertikale gibt es also doch noch, aber arg reduziert: soziale Lage, unterteilt in untere, mittlere und obere Mittelschicht. Entscheidend ist die viel breitere horizontale Ausrichtung entlang der normativen Grundorientierung, mit den drei Feldern Tradition, Modernisierung/Individualisierung und Neuorientierung. Als Ergebnis der Übung – es sind stets Befragungen – werden zehn Milieus angeboten, die sich an den Rändern ein wenig überlappen, aber im Kern unterschiedliche soziale Gruppen darstellen sollen. Ich greife drei Beispiele heraus und zitiere die Beschreibung, die Sinus selbst liefert:

*Traditionelle* (unten links, 13%): „Die Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation: verhaftet in der kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit und Anpassung an die Notwendigkeiten; zunehmende Resignation und Gefühl des Abhängtseins.“

*Hedonisten* (unten rechts, 15%): „Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht / untere Mitte: Leben im Hier und Jetzt, unbekümmert und spontan; häufig angepasst im Beruf, aber Ausbrechen aus den Zwängen des Alltags in der Freizeit.“

*Expeditive* (Mitte rechts, 8%): „Die ambitionierte kreative Avantgarde: Transnationale Trendsetter – mental, kulturell und geografisch mobil; online und offline vernetzt; nonkonformistisch, auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen.“

Wenn wir mehr Zeit hätten, könnten wir in die Details gehen und z.B. danach fragen, ob es besonders sinnvoll ist, die „kleinbürgerliche Welt“ mit der „traditionellen Arbeiterkultur“ in einen Topf zu werfen. Oder jeder von uns könnte sich fragen, ob er sich eher bei den „Hedonisten“ oder den „Expeditiven“ aufgehoben fühlt. Doch die Zeit haben wir nicht, und auf die Einzelheiten kommt es auch gar nicht an. Entscheidend ist, was dieser Ansatz insgesamt abwirft. Als Ensemble liefern die zehn Sinus-Milieus nämlich, so Sinus nochmals wörtlich, „ein wirklichkeitstreues Bild der real existierenden Vielfalt in der Gesellschaft, indem sie die Befindlichkeiten und Orientierungen der Menschen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen sowie ihre soziale Lage vor dem Hintergrund des soziokulturellen Wandels genau beschreiben“ (Info 09/2015, S. 2).

Dem möchte ich vehement widersprechen. Als kleiner Ausschnitt der ‚gefühlten‘ Lebensverhältnisse mag man die Sinus-Milieus vielleicht gelten lassen. Aber als Summe der sozialen Wirklichkeit? Ohne zu wissen, welcher Arbeit die Leute nachgehen, über welches Einkommen sie verfügen und ob sie ein eigenes Haus haben oder zur Miete wohnen?

Sinus weist ferner (nicht ohne Stolz) darauf hin, die bildliche Darstellung der Sinus-Milieus (ein eingetragenes Warenzeichen) sei seit vielen Jahren als „Kartoffelgrafik“ bekannt. Die unfreiwillige Komik dieser Aussage ist schwer zu überbieten. Wenn sich die Sinus-Leute in der soziologischen Klassentheorie wenigstens ein bisschen auskennen würden, wüssten sie, dass der Kartoffelsack seit langem für Kollektive steht, die bloß eine Ansammlung gleicher Elemente sind, aber gerade *nicht* als soziale Formation gelten können. Es ist ausgerechnet Karl Marx, dem wir diesen Kartoffelsack verdanken. Marx hatte 1852 in seiner brillanten Analyse des im Jahr zuvor unternommenen Staatsstreichs Louis Bonapartes (des Neffen Napoleons) die Frage nach der Klassenbasis des Zweiten Kaiserreichs aufgeworfen und war dabei auch auf das französische Kleinbauernum zu sprechen gekommen. Die entscheidende Passage lautet:

„Die Parzellenbauern bilden eine ungeheure Masse, deren Glieder in gleicher Situation leben, aber ohne in mannigfache Beziehung zueinander zu treten. [...] Jede einzelne Bauernfamilie genügt beinahe sich selbst, produziert unmittelbar selbst den größten Teil ihres Konsums und gewinnt ihr Lebensmaterial mehr im Austausch mit der Natur als im Verkehr mit der Gesellschaft. Die Parzelle, der Bauer und die Familie; daneben eine andre Parzelle, ein anderer Bauer und eine andre Familie. [...] So wird die große Masse der französischen Nation gebildet durch einfache Addition gleichnamiger Größen, wie etwa ein Sack von Kartoffeln einen Kartoffelsack bildet. Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung, von denen der andern Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse. Insofern ein nur lokaler Zusammenhang unter den Parzellenbauern besteht, die Dieselbigkeit ihrer Interessen keine Gemeinsamkeit, keine nationale Verbindung und keine politische Organisation unter ihnen erzeugt, bilden sie *keine Klasse*“ (*Achtzehnter Brumaire*, 1852, VII, MEW 8, 198).

Ob die voluntaristische Seite der Marxschen Definition (Klassenbildung durch politische Organisation) heute noch trägt, steht hier nicht zur Debatte. Uns interessiert die *methodische* Frage, wie sich soziale Gruppen, Schichten, Klassen oder meinethalben auch Milieus soziologisch sinnvoll fassen lassen, und da, so meine ich, sticht die Warnung vor dem rein additiven Kartoffelsack nach wie vor. Und es geht um die *sachliche* Frage, welche Bedeutung dabei ökonomischen Faktoren zukommen soll.

Marx hat bekanntlich in seiner Klassentheorie ökonomischen Faktoren eine Schlüsselrolle zugewiesen und dabei insbesondere auf das Eigentum an den Produktionsmitteln und die Stellung im Produktionsprozess abgehoben. Max Weber hat diesen Ansatz kongenial erweitert, aber analytisch geschärft. Ausgehend vom Markt als zentralem Verteilungsmechanismus im modernen Kapitalismus, hat er die Klassenlage über die Marktchancen definiert und zwischen Besitzklassen und Erwerbsklassen unterschieden.

Ich muss jetzt nochmals kurz auf Bolte zurückkommen, damit von seiner Zwiebel kein fauler Nachgeschmack bleibt. Bolte war nämlich für seine Zeit historisch erstaunlich gut informiert. Seine Erörterung des sozialen Wandels im 19. und 20. Jahrhundert entsprach weitgehend dem, was auch die Historiker dazu zu sagen hatten – wobei die sozialgeschichtliche Forschung im engeren Sinne, also auf streng empirischer Grundlage unter Auswertung statistischen Materials und mit Anwendung moderner statistischer Methoden, damals ja noch in den Kinderschuhen steckte. Umgekehrt wiederum profitierte die sozialhistorische Forschung ab den 1960er Jahren genau von den damals gängigen soziologischen Ansätzen. Ein Musterbeispiel dafür sind die bahnbrechenden Untersuchungen von Erich Maschke zu den Mittelschichten und Unterschichten in der spätmittelalterlichen Stadt, in denen er sich ausdrücklich auf Boltes Modell der sozialen Schichtung bezog.

In diesem Zusammenhang ist aber vor allem Ralf Dahrendorf zu nennen, in den 1950er und 60er der herausragende deutsche Soziologe der jüngeren Generation, blitzgescheit und trotzdem leicht zu lesen, theoretisch geschärft in kritischer Auseinandersetzung mit Marx und

Weber, in der empirischen Arbeit durch Theodor Geiger und vor allem durch die britische und amerikanische Soziologie beeinflusst, und zugleich von stupendem historischen Sachverstand. Dahrendorf hielt die Vorstellung einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ von Anfang an für selbstgefällige soziologische Folklore und bestand darauf, dass auch im Musterland des Wirtschaftswunders krasse soziale Ungleichheiten fortbeständen; dass die „Kragenlinie“ zwischen Angestellten und Arbeitern nach wie vor durchaus als Klassengrenze gelten könne (und auch so wahrgenommen werde); und vor allem, ähnlich wie Marx und Weber, dass der soziale Konflikt, der aus den scharfen Interessensgegensätzen zwischen Kapital und Arbeit erwachse, in der modernen Industriegesellschaft absolut unausweichlich sei.

Und heute? Wie eingangs bereits erwähnt, tauchen die Bolte-Zwiebel und Schelskys „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ in einschlägigen Lehrbüchern zur Sozialstruktur und zur sozialen Ungleichheit bis heute auf, dienen aber nur noch zur historischen Belehrung. Es sind Beispiele für Gesellschaftsbilder und Begriffe, die früher einmal virulent waren, sich aber lange überlebt haben. Dagegen wird an Dahrendorfs Haus (1965 als Alternative zur Bolte-Zwiebel skizziert) nach wie vor weitergebastelt. So hat Rainer Geißler 2014 in seinem Lehrbuch zur *Sozialstruktur in Deutschland* einen Umbau vorgelegt, der im Aufriss Dahrendorfs Skizze entspricht, aber im Bauplan auf dem Klassenmodell von John Goldthorpe beruht. Auf die Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen. Aber gesagt werden muss, dass Goldthorpe auch das wohl einflussreichste aller neueren Klassenmodelle entworfen hat, das in Großbritannien seit der Volkszählung von 2001 sogar den amtlichen sozialstatistischen Tabellen des *Office of National Statistics* (ONS) zugrunde liegt. Ausgehend von den Beschäftigungsverhältnissen werden sieben sozialökonomische Lagen unterschieden, die je nach Fragestellung noch weiter untergliedert werden, aber im Kern drei Cluster bilden: Dienstklasse (*salarial*), Zwischenklassen (*intermediate classes*), Arbeiterklasse (*working class*). Der *Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, der seit 1999 alle zwei bis drei Jahre vom Statistischen Bundesamt vorgelegt wird, kennt in der Berichterstattung über die Sozialstruktur seit 2004 neben „soziale Lagen“ auch „Klassenlagen“, die ebenfalls dem Modell von Goldthorpe nachgebildet sind (Datenreport 2004, S. 609-611; Datenreport 2016, S. 205-206; Datenreport 2018, S. 262-271).

Ähnlich wie seinerzeit Dahrendorf zählt Geißler heute zu den Soziologen, die am materiellen Kern des Klassenbegriffs festhalten und die anhaltende Ungleichverteilung der Lebenschancen in der gegenwärtigen Gesellschaft vor allem an der Einkommens- und Vermögensverteilung festmachen. Für die Einkommensverteilung hat er ein Bild entworfen (**Abb. 4**), bei dem (ich übernehme seine Worte) „aus dem ‚Durchschnittsbauch‘ der Normalverdiener eine Pyramide von Menschen mit überdurchschnittlichem Einkommen herausragt, die sich nach oben hin zunehmend verjüngt und schließlich bei den Spitzeneinkommen die Form einer ausgezogenen Autoantenne annimmt“ (2014: 73). Um diese Darstellung richtig zu deuten, muss man allerdings berücksichtigen, dass die Spitze der Antenne abgebrochen ist, denn die Einkommen über 45.000 € (monatlich) sind gar nicht mehr erfasst – Friedrich Merz fehlt. Veranschlagen wir sein Jahreseinkommen der Einfachheit halber auf 1 Mio. (er hat bisher immerhin verlauten lassen, dass es nicht darunter liegt), so ergibt sich ein Monatseinkommen von rund 83.000 €. Wollten wir diesen Wert in Geißlers Grafik übertragen, so wäre die Antennenspitze um das Zwölfwache nach oben zu verlängern.

## Vormoderne Modelle der Sozialstruktur

Der Vorstellung einer spezifisch *sozialen* Ungleichheit begegnen wir erst in der Moderne. In der Vormoderne dagegen gab es zwar zahllose soziale Gruppen, die man oft durch scharfe rechtliche Schranken und Abstufungen gegeneinander abgegrenzte, wodurch, wie wir heute sagen würden, die soziale Ungleichheit zementiert wurde. Die Unterschiede wurden aber als in der Natur verwurzelt angesehen und von daher gerade *nicht* dem Sozialsystem als solchen

zugeschrieben. Das Sozialsystem wurde auch nicht, wie von uns heute, als empirische Verteilung von Schichten, Klassen oder Milieus angesehen, deren Größenordnungen sich statistisch bestimmen lassen, sondern als *normative* Ordnung verstanden, die auf soziale Stabilität ausgerichtet war. Wie Otto Gerhard Oexle gezeigt hat (1988), lag dieser Vorstellung ein Prinzip zugrunde, das dem modernen Gleichheitsgrundsatz entgegengesetzt ist: soziale Ordnung *durch* Ungleichheit. Man dachte nicht etwa, Ungleichheit könne das soziale Gefüge gefährden, sondern gerade umgekehrt (und noch schärfer): Gleichheit *müsse* jede soziale Ordnung zerstören. Nicht die Ungleichheit war sozial anstößig, sondern die Gleichheit. Sie galt als un-natürlich, weil die Natur selbst und der gesamte Kosmos als Ordnungsgefüge ungleicher Teile verstanden wurde.

Im alteuropäischen Verstande war die soziale Ordnung stets metaphysisch begründet, als Teil einer übergreifenden Ordnung, weshalb soziale und natürliche Zusammenhänge gern aufeinander bezogen wurden. So begründete z.B. Platon die soziale Gliederung des idealen Gemeinwesens in die drei Gruppen der Herrscher, der Krieger und der Bauern, Handwerker und Arbeiter mit der Rangfolge der drei Metalle Gold, Silber und Eisen. Der alteuropäische Leitbegriff zur Bezeichnung sozialer Gruppen war der des Standes (lat. *ordo*). *Ordo* meinte aber nicht nur einzelnen Stand, sondern auch das ständische Gefüge insgesamt, als soziale Ordnung (das deutsche Wort stammt aus dieser Wurzel). Über Zuschnitt und Zahl dieser Stände war man sich bereits in der Antike niemals einig – selbst ein und derselbe Autor (etwa Aristoteles) hantierte mit ganz unterschiedlichen Modellen. Gleichwohl lassen sich zwei Grundtypen unterscheiden: funktionale Dreiteilung und mehrstufige Hierarchie.

1. Unter den dreiteiligen Ständemodellen ist das Dreierpack von Klerus, Adel und Bauern besonders geschichtsmächtig gewesen. Klassisch formuliert wurde es im frühen 11. Jh. von Bischof Adalbero von Laon, der die Christenheit in Betende (*oratores*), Krieger (*bellatores*) und Arbeitende (*laboratores*) einteilte. Dieses Modell war streng funktional: die drei Stände waren wechselseitig voneinander abhängig, jeder einzelne unverzichtbar für das Ganze, und vor Gott waren sie gleichrangig. Ferner war es noch ganz auf die ländliche Welt bezogen: Adalberos *laboratores* waren Bauern. Im Laufe des späteren Mittelalters wurde das Modell um die Kaufleute und Handwerker in der Stadt ergänzt, die meist einfach den Bauern zugeschlagen wurden. Oder es wurden vier Stände daraus: Adel und Klerus, Bürger und Bauern, was oft und gern einen leicht hierarchischen Einschlag implizierte, der die soziale Staffelung von Macht und Herrschaft sowie Besitz und Vermögen andeutete. Im Kern bleibt das alte Dreierschema aber bis 1789 virulent, auch und gerade in seiner politischen Umkehrung und militanten Zuspitzung durch den Abbé Sieyès, für den Adel und Klerus keine Funktionseliten mehr waren, sondern nur noch feiste und unnütze Parasiten, während er alle produktiv Tätigen dem Dritten Stand zuschlug, der sich daraufhin kurzerhand selbst zur Nation erklärte – im legendären Ballhauschwur vom Juni 1789.

Zur Veranschaulichung zwei bildliche Darstellungen. Der Holzschnitt von 1488 (**Abb. 5**) zeigt den auferstandenen Christus, wie er am jüngsten Tag den drei Ständen ihre Pflichten ins Gewissen ruft: *Tu supplex ora*, Du bete demütig, *Tu protege*, Du beschütze, *Tuque labora*, Und Du arbeite. Die Abbildung stammt aus einer Weissagung des hochrangigen Astrologen Johannes Lichtenberger, die in zahlreichen Handschriften und ab 1488 in mehreren Drucken weit verbreitet war. Auch der Stich aus dem Frühjahr 1789 (**Abb. 6**) ist in mehreren Fassungen überliefert, was darauf schließen lässt, dass er beliebt und bekannt war. Er zeigt den Bauern, der unter der drückenden Last von Klerus und Adel zu leiden hat. Die Hacke – in beiden Bildern das Sinnbild der bäuerlichen Mühsal – ist allerdings purer Unsinn. Während in manchen Teilen Afrikas bis heute hölzerner Grabstock und Hacke benutzt werden, verfügte der alteuropäische Bauer seit den Tagen Homers und Hesiods über den eisernen Pflug.

2. Mehrstufige hierarchische Modelle ergaben sich aus der feinen Binnengliederung des Adels und Klerus in verschiedene Rangstufen und vor allem aus der breiten beruflichen Auf-fächerung des Dritten Standes. Diese Modelle waren zunächst städtischer Provenienz, griffen aber später auch auf die gesamte Gesellschaft über. Ein frühes Beispiele ist Felix Fabris *ordo*

*populi* der Stadt Ulm von 1488, mit sieben Ständen: Klerus, Adel, Patriziat, Ehrbarkeit, Kaufleute, Handwerker, Beisassen (ähnliche Einteilungen finden sich ab dem 16. Jh. in zahllosen städtischen Kleiderordnungen). Ein späteres Beispiel ist Gregory Kings komplexe Tabelle der englischen Gesellschaft von 1688 (**Abb. 7**). Es handelt sich um die wohl erste numerische Darstellung der Sozialstruktur überhaupt, eine Tabelle mit 10 Spalten und 32 Zeilen, die wir hier nicht im Einzelnen durchgehen können. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir uns kurz den Aufbau klarmachen.

Die Bevölkerung ist in der Vertikalen nach Rängen und Berufen (*ranks, degrees, titles and qualifications*) aufgeschichtet, an der Spitze der Adel, im Mittelfeld Beamte und Freiberufler, Kaufleute und Handwerker, Bauern und Farmer, unten Lohnarbeiter, Dienstboten, Kätner und Arme (um nur die wichtigsten zu nennen). In der Horizontalen stehen für jede Gruppe: ganz links die Anzahl der Haushalte, rechts von der Bezeichnung zunächst Personen pro Haushalt, Personen insgesamt, dann: jährliche Einnahmen und Ausgaben, pro Haushalt und pro Kopf, und am Ende, ganz rechts, der Saldo. Das Ganze ist also nicht nur eine Gesellschaftstabelle, sondern zugleich eine Sozialbilanz.

Von Historikern wurde Kings Tabelle lange Zeit als illustratives Beispiel benutzt – und in zahllosen Lehrbüchern zur englischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte abgedruckt. Von 1938 stammt die erste mir bekannte bildliche Umsetzung, von G.D.H. Cole und Raymond Postgate in *The Common People*, einem frühen Klassiker der linken Arbeitergeschichtsschreibung (**Abb. 8**). Eine ebenso einfache wie eindringliche Darstellung, die auf einen Blick das Sozialprofil der Ungleichheit zeigt: das gemeine Volk der arbeitenden Klassen als breiter Sockel, auf dem die Bessergestellten sitzen, in gestuften Abteilungen bis hinauf zum Königshaus und dem Hochadel. Diese gestufte Pyramide blendet allerdings die Bilanz der Einkommen und Ausgaben, die Kings Tabelle ja ebenfalls bietet, ganz aus. Das finanzielle Ausmaß der Ungleichheit ist also hier noch nicht erkennbar.

## Historische Forschung zum modernen Sozialstruktur

Diese Seite der Medaille ist erst das Ergebnis der neueren Forschung seit etwa 1980. Peter Lindert hat hier das meiste beigetragen und versucht, über eine systematische Auswertung, Revision und Korrektur solcher Gesellschaftstabellen (*social tables*) zu robusten Daten zur Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung in England zu kommen. Wir wissen inzwischen, dass King und seine Nachfolger mit ihren Schätzungen, etwa im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung oder die Einkommen einzelner Klassen zum Teil ziemlich daneben lagen (der Adel war noch viel reicher als King auf Grund der ihm vorliegenden Steuerdaten annahm). Das wissen wir, weil die Forschung der letzten Jahrzehnte in mühsamer Kleinarbeit genauere Daten erhoben hat – auch dies sind, bezogen auf ganz England, immer noch Schätzungen, aber eben nach allem, was wir sagen können, bessere als zuvor. Es bleibt allerdings der Pferdefuß, dass auch die heute verfügbaren Daten vor dem 20. Jahrhundert nur für wenige Zeitpunkte vorliegen, so dass wir die Entwicklung der Einkommen und Vermögen von 1688 bis 1938 immer noch nicht präzise darstellen, sondern allenfalls grobe Trends ausmachen können. Doch immerhin, langfristige Trends sind besser als gar nichts, und was die Daten hergeben, ist verblüffend genug.

Danach lag in England bzw. Großbritannien der Anteil der Wohlhabenden (obere 5 Prozent der Bevölkerung) am verfügbaren Einkommen seit 1688 nie wieder so hoch wie zwischen 1810 und 1870. Zudem besaß diese Gruppe, zu der vor allem ländliche Aristokratie, Handels- und Industriekapital und gehobenes Bildungsbürgertum gehörten, weit über 70 Prozent der Vermögenswerte, und dies bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Danach allerdings ging ihr Anteil am Gesamteinkommen bzw. Gesamtvermögen bis zur Mitte der 1970er Jahre um gut die Hälfte zurück.

Der im 20. Jahrhundert zu beobachtende langfristige Trend zur Nivellierung (anders gesagt: zur Umverteilung von oben nach unten) betrifft naturgemäß vor allem die Einkommen, während bei den Vermögen viel stärker und länger die gleichsam ‚traditionelle‘ Ungleichverteilung mitgeschleppt worden ist. Nehmen wir die oberen 20 Prozent der Einkommensbezieher, die wir als gut situiert bezeichnen können (also: Wohlhabende [= obere 5 Prozent] plus Kleinbürgertum und Landwirte), und sehen uns an, wie sich deren Anteil am Gesamteinkommen seit dem späten 17. Jahrhundert verändert hat, so lassen sich drei Phasen unterscheiden (**Abb. 9**).

1. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bleibt ihr Einkommensanteil auf einem langfristig stabilen Niveau von etwa 60 Prozent (‚vorindustrielle‘ Ausgangslage).

2. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt ein säkularer Abwärtstrend ein, der sich im Zweiten Weltkrieg und danach deutlich beschleunigt (Übergang zum modernen Sozialstaat und dessen Ausbau).

3. Ab Mitte der 1970er Jahre kommt es zu einem gegenläufigen Aufwärtstrend, der die Position der gut Situierten wieder verbessert (‚Umbau‘ des Sozialstaates unter Thatcher, Major und Blair).

Auch wenn ich die komplexen Ursachen dieser Entwicklung hier nicht im Einzelnen darlegen kann, so müssen doch zwei Faktoren kurz erwähnt werden. Der wichtigste Grund für die Angleichung der Einkommen im 20. Jahrhundert ist der (gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende) deutliche und nachhaltige Anstieg der unteren Einkommen, namentlich der Löhne für qualifizierte Arbeiter (und der Gehälter für Angestellte), deren Anteil an der Erwerbsbevölkerung zudem kräftig anstieg. Erst durch diese Entwicklung, also dadurch, dass der säkulare Produktivitätsanstieg auch für die Mehrheit der Bevölkerung dauerhaft in höhere Erwerbseinkommen mündete, konnte der traditionelle armutspolitische Reflex, die arbeitenden Klassen auf das niedrige Niveau reiner Subsistenzlöhne herabzudrücken (um sie im Zaum zu halten und ihren Arbeitseifer anzuspornen), überwunden werden.

Hinzu kommt dann, aber nur als zweites Moment und deutlich später (im Grunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg), die staatliche Umverteilung der Einkommen, die mit dem Ausbau des modernen Sozialstaates einherging.

Für das 20. Jahrhundert möchte ich neben Lindert auch Tony Atkinson nennen, dessen vergleichende Untersuchungen zur Einkommensentwicklung seit langem zu den international herausragenden Arbeiten auf diesem Gebiet zählen. Er ist übrigens der intellektuelle Mentor von Thomas Piketty, dessen *Kapital im 21. Jahrhundert* (franz. 2013, engl. 2014) die gesamte internationale Wirtschaftswissenschaft aufgerüttelt hat. Beide gemeinsam haben die *World Top Incomes Database* aufgebaut, eine Datenbank mit statistischen Langzeitreihen zur Einkommensverteilung, die im Netz frei verfügbar ist.

Sehen wir uns die Entwicklung des Einkommensanteils der Spitzenverdiener (oberste 1 Prozent) im Vereinigten Königreich im Zeitraum 1918-2003 an (**Abb. 10**). Auch für diese Gruppe der Allerreichsten ergibt sich bis zum Ende der 1970er Jahre ein drastischer Rückgang um mehr als die Hälfte: ihr Anteil am verfügbaren Einkommen sank von 1918 bis 1977 von fast 20 Prozent auf 6 Prozent. Allerdings kehrte sich dieser Trend ab 1979 wieder um. Unter Thatcher und ihren Nachfolgern gelang es den Mitgliedern des oberen Perzentils, den Verlust am Anteil des Gesamteinkommens, den man im Goldenen Zeitalter des britischen Sozialstaates (1945-79) hatten einstecken müssen, wieder auszugleichen: im Jahre 2000 lag er bei 13 Prozent und damit wieder auf derselben Höhe wie 1948. Dabei ist auch dieser rasante Anstieg der Einkommensungleichheit (ähnlich wie zuvor deren Rückgang) im Kern auf rein marktbedingte Faktoren zurückzuführen, nämlich auf die Explosion der Spitzeneinkommen in den 1980er und 90er Jahren (und weniger auf Einschränkungen der Transfereinkommen).

Die Befunde für die USA sind ganz ähnlich, genauer gesagt: die Pendelschwünge in der Entwicklung der sozialen Ungleichheit waren noch krasser. Wir erinnern uns an Martin Gilbert und sein Tränenmodell der Klassenstruktur. Als wäre das nicht schon traurig genug, bietet er auch Daten zur Entwicklung der sozialen Ungleichheit für die Zeit seit dem 2. Weltkrieg

(**Abb. 11**). Danach ist der Vermögensanteil des obersten Perzentils (reichste 1 Prozent) in den beiden Reformdekaden von Kennedy bis Carter von rund 32 auf 20 Prozent gesunken, danach aber wieder auf 34 Prozent angestiegen (obere Graphik). Für die Nachzeichnung der Einkommensentwicklung (untere Graphik) wählt Gilbert einen anderen Parameter: das Durchschnittseinkommen der oberen 5 Prozent im Verhältnis zu dem der unteren 40 Prozent, anders gesagt: Wieviel bezieht ein Besserverdiener im Vergleich zu jemandem, der von der Hand in den Mund lebt? 1950 etwas mehr als das Achtfache, 1980 das Siebenfache, 2010 das Zwölfwache.

Zum Ausblick von diesen aktuellen Befunden aus nochmals eine historische Rückblende. Ich hatte eingangs den Gini-Koeffizienten für die Vermögensverteilung in Altona 1789 genannt. Den hat Kersten Krüger 1998 vorgelegt (S. 78). Seitdem hat die internationale Forschung weitere Daten zur Verteilung der Einkommen und Vermögen vorgelegt, die zeitlich bis in die griechisch-römische Antike zurückreichen. Diese Daten, das ist einschränkend zu sagen, basieren auf Modellrechnungen, denn abgesehen von der Steuerveranlagung für Florenz im *Catasto* von 1427 gibt es für die vorstatistische Zeit so gut keine konsistenten numerischen Zeugnisse der Zeitgenossen selbst. Gregory Kings Tabelle für England 1688 markiert den einsamen Anfangspunkt. Gleichwohl kann man natürlich Tabellen dieses Typs nachträglich konstruieren, sofern man über genügend Quellen verfügt, um daraus plausible Schätzungen für die Größe der sozialen Schichten und den Umfang ihres Einkommens und/oder Vermögens zu gewinnen. Zu den Pionieren auf diesem Gebiet zählen (nochmals) Peter Lindert und Geoffrey Williamson, die gemeinsam mit Branko Milanovic eine Datenbank *Ancient Inequality* pflegen. Die drei sind Ökonomen, aber das Projekt hat auch Historiker in seinen Bann gezogen, vor allem Althistoriker wie Josiah Ober und Walter Scheidel.

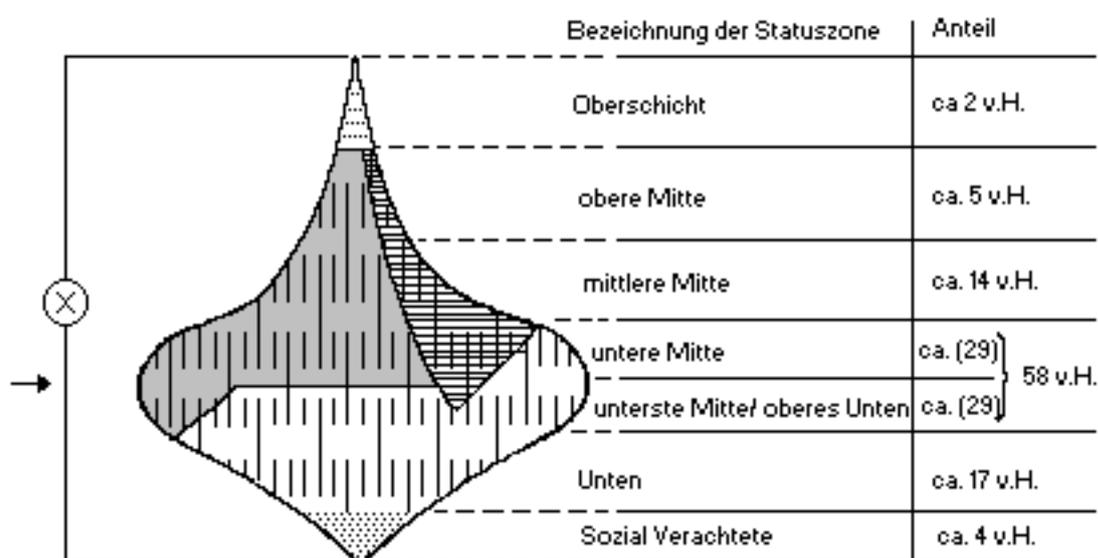
Ich habe einige Daten zur Einkommensverteilung zusammengestellt (Gini x 100), zweimal für die klassische Antike (Athen, römisches Reich), zweimal fürs Spätmittelalter (Florenz und England) und viermal fürs Ancien Régime (England und Frankreich), zum Vergleich vier Länder im Jahre 2000 (**Tab. 12**). Wenn die historischen Werte nicht völlig daneben liegen (und ich sehe nicht, warum sie das tun sollten), so eröffnen sie die Hypothese, dass in vormodernen Gesellschaften – entgegen der landläufigen Vorstellung – die Einkommen nicht unbedingt ungleicher verteilt waren als heute. Die Bevölkerung im klassischen Athen befand sich möglicherweise auf demselben Ungleichheitsniveau wie US-Bevölkerung heute. Zudem scheint die Ungleichverteilung der Einkommen mit steigendem Pro-Kopf-Einkommen über Jahrhunderte hinweg zugenommen zu haben – mit dem Höhepunkt (wie vorher gesehen) im 19. Jh. Erst im 20. Jh. (auch dies eben gesehen) nimmt die Ungleichverteilung deutlich ab, doch seit 1980 steigt sie wieder.

## Schluss

Moderne Bilder der Sozialstruktur in historischer Perspektive – Sie werden gemerkt haben, dass es in meinem Vortrag einen Bruch gab. Im ersten Teil habe ich als historischer Zaungast zugehört, was im soziologischen Garten der Nachkriegszeit getrieben wurde. Die historische Perspektive bestand darin, die Gesellschaftsbilder von Bolte und anderen als Zeugnisse ihrer Zeit zu lesen. In einem vormodernen Intermezzo im zweiten Teil bin ich dann mit Gregory King historisch um 330 Jahre zurückgesprungen und habe schließlich im dritten Teil darüber berichtet, welchen Reim sich die moderne historische Forschung auf seine wunderbare Tabelle gemacht hat und wie sie diese Tabelle fortgeschrieben hat. Was die Sozialstruktur betrifft, so habe ich deren Bedeutung einfach stillschweigend verschoben. Ging es im ersten Teil um soziale Schichten und Klassen und die Frage, inwieweit sich die Menschen der modernen Gesellschaft in solchen Kollektiven wiederfinden, war im dritten Teil nur noch von Dezilen, Perzentilen und dem Gini-Koeffizienten die Rede – also von rein statistischen Größen, denen von sich aus keinerlei soziale Bedeutung zukommt.

Hier wäre nun zu fragen, wer denn z.B. heute zum obersten Perzentil gehört: Wie viele Industrielle, wie viele Banker, wie viele Spekulanten, und ob diese Zusammensetzung in Großbritannien anders aussieht (vielleicht mehr Mitglieder des Hochadels als bei uns?) oder in den USA (dort vermutlich weniger mittelständische Unternehmer). Doch kann man in 45 Minuten nicht Alles sagen, und ich kann nur hoffen, dass Sie dem, was ich gesagt habe, die eine oder andere Anregungen haben abgewinnen können, oder auch die eine oder andere Frage, über die wir nun anschließend ins Gespräch kommen können.

### 1. Statusaufbau und Schichtungen der Bevölkerung der BRD (Bolte)



■ Angehörige des sogenannten neuen Mittelstandes

▨ Angehörige des sogenannten alten Mittelstandes

□ Angehörige der sogenannten Arbeiterschaft

Punkte zeigen an, daß ein bestimmter gesell. Status fixiert werden kann.

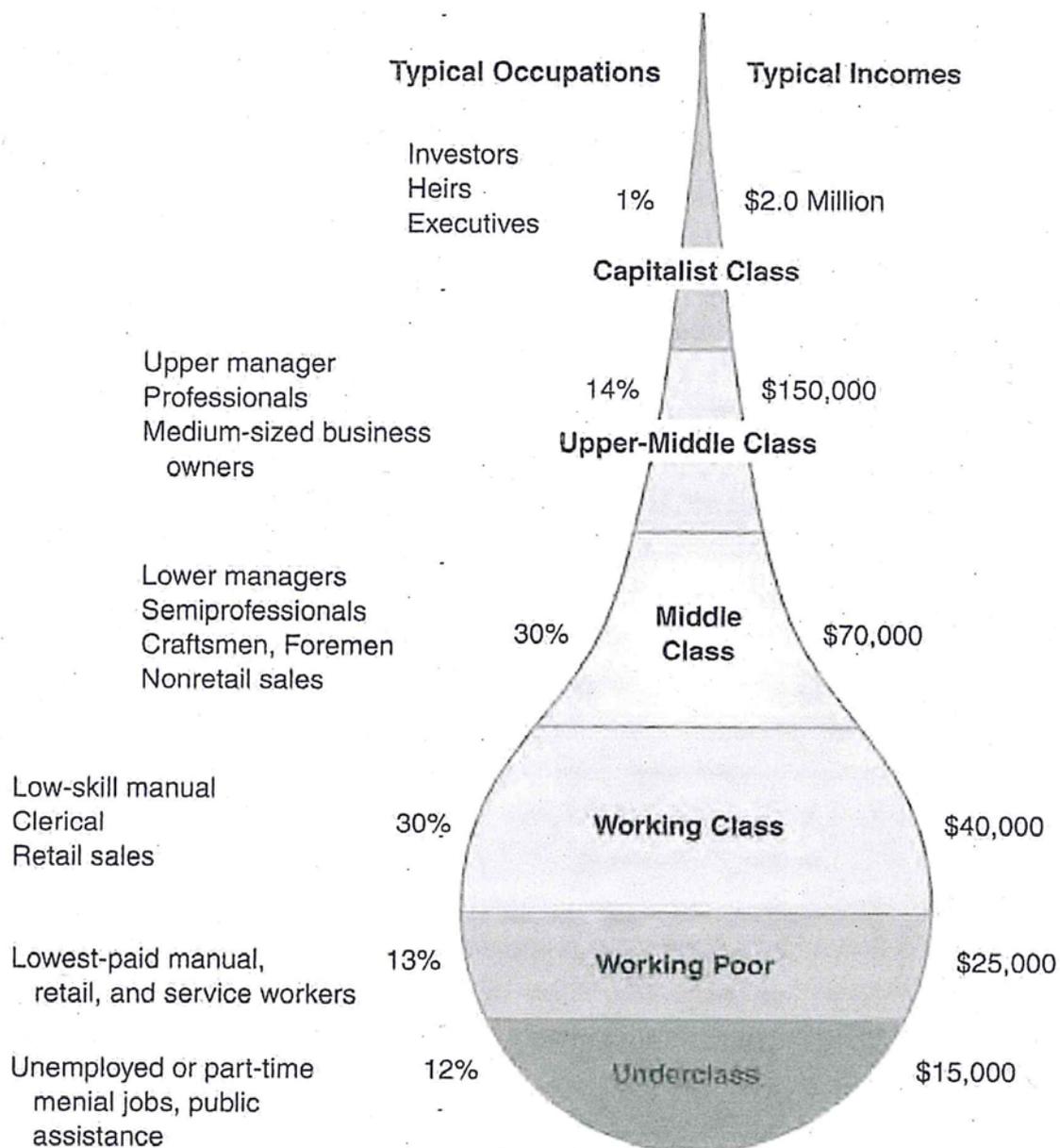
Senkrechte Striche weisen darauf hin, daß nur eine Zone bezeichnet werden kann, innerhalb derer jemand etwa im Statusaufbau liegt.

⊗ = Mittlere Mitte nach den Vorstellungen der Bevölkerung

➔ = Mitte nach der Verteilung der Bevölkerung. 50 v.H. liegen oberhalb bzw. unterhalb im Statusaufbau

*Quelle* Bolte u.a. 1966, S. 316; dieselbe Abbildung mit geändertem Titel bei Bolte/Hradil 1984, S. 220: Prestigestatusaufbau der Bevölkerung der Bundesrepublik; Hradil 2001, S. 357: Boltes „Zwiebel“-Modell des Prestige-Statusaufbaus (60er Jahre).

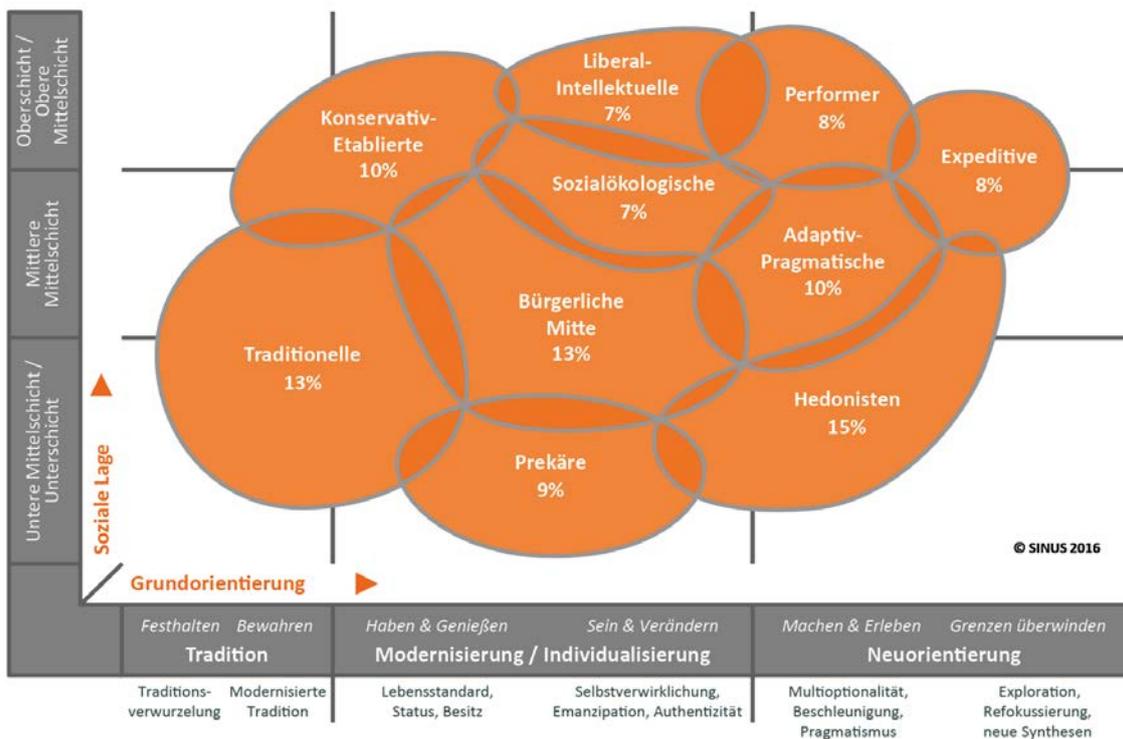
## 2. Tränenmodell der amerikanischen Klassenstruktur (Gilbert/Kahl)



Quelle Gilbert 2011, S. 14.

### 3. Die Gesellschaft als Kartoffelsack: Sinus-Milieus der sozialen Befindlichkeiten

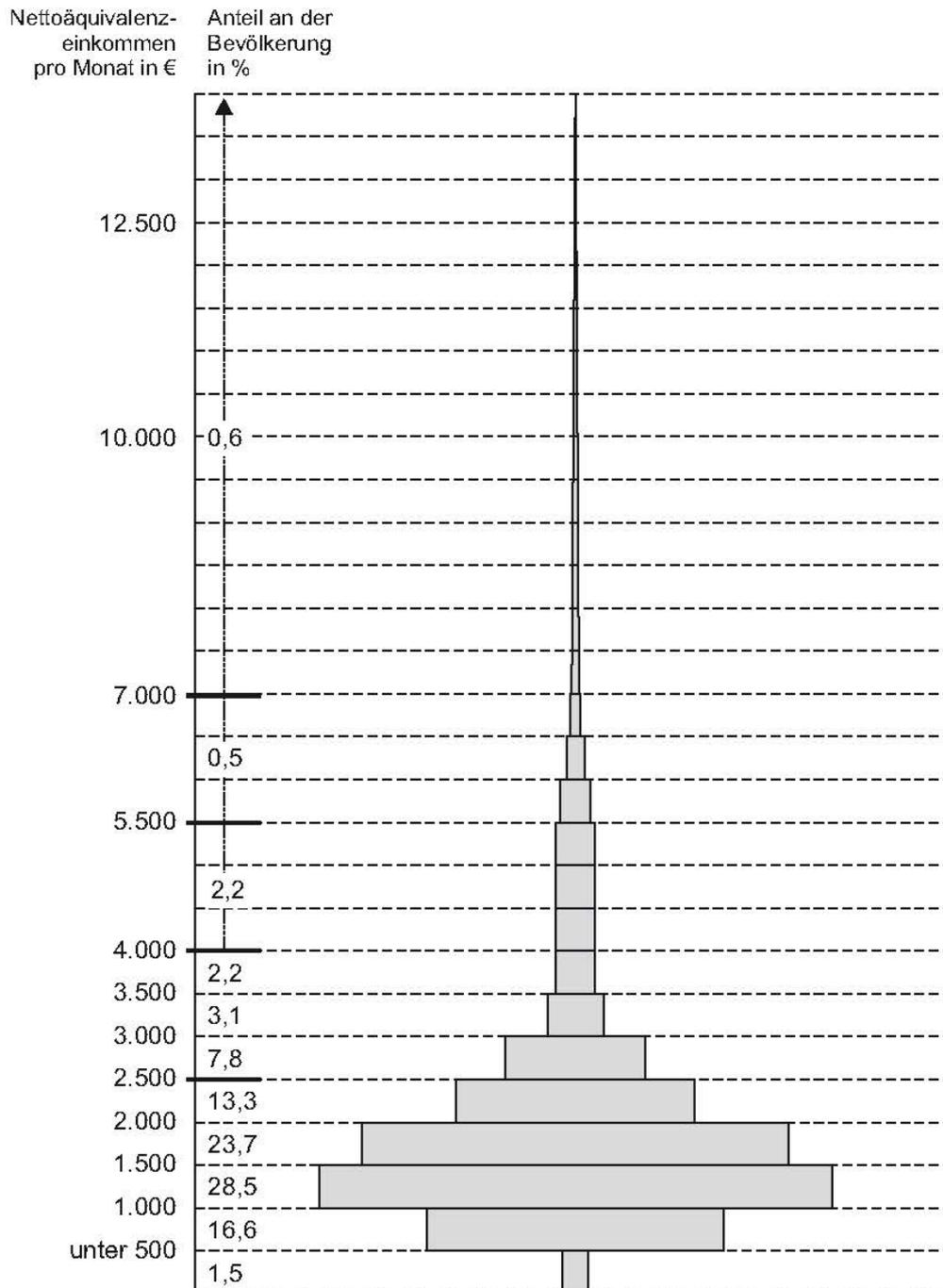
## Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2016



Quelle <http://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland/>

#### 4. Geißlers Antennenmodell der Einkommensverteilung

Abb. 4.8 Personelle Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen – Deutschland 2009



100 % = 80,8 Millionen Personen

Höchstwert der erfassten Spitzeneinkommen 45.056 € pro Monat

Quelle: Datenbasis: SOEP 2010 (retrospektive Einkommenserhebung für das Vorjahr 2009) – Berechnungen von Irene Becker.

5. Mittelalterliches Ordnungsgefüge der drei Stände (Holzschnitt, 1488)



Holzchnitt, 20,0 x 14,5 cm, in: Johannes Lichtenberger, *Prognosticatio*, Heidelberg 1488

Quelle Zwahr 1990, S. 55.

## 6. Karikatur der drei Stände am Vorabend der Französischen Revolution



'Hoffentlich hat dieses Spiel bald ein Ende'. Anonyme Radierung, Frankreich, Frühjahr 1789. Format: 26,0 x 21,5 cm. Musée Carnavalet, Paris.

<http://parismuseescollections.paris.fr/fr/musee-carnavalet/oeuvres/revolution-francaise-ancien-regime-caricature-sur-les-trois-ordres-le-tiers#infos-principales>

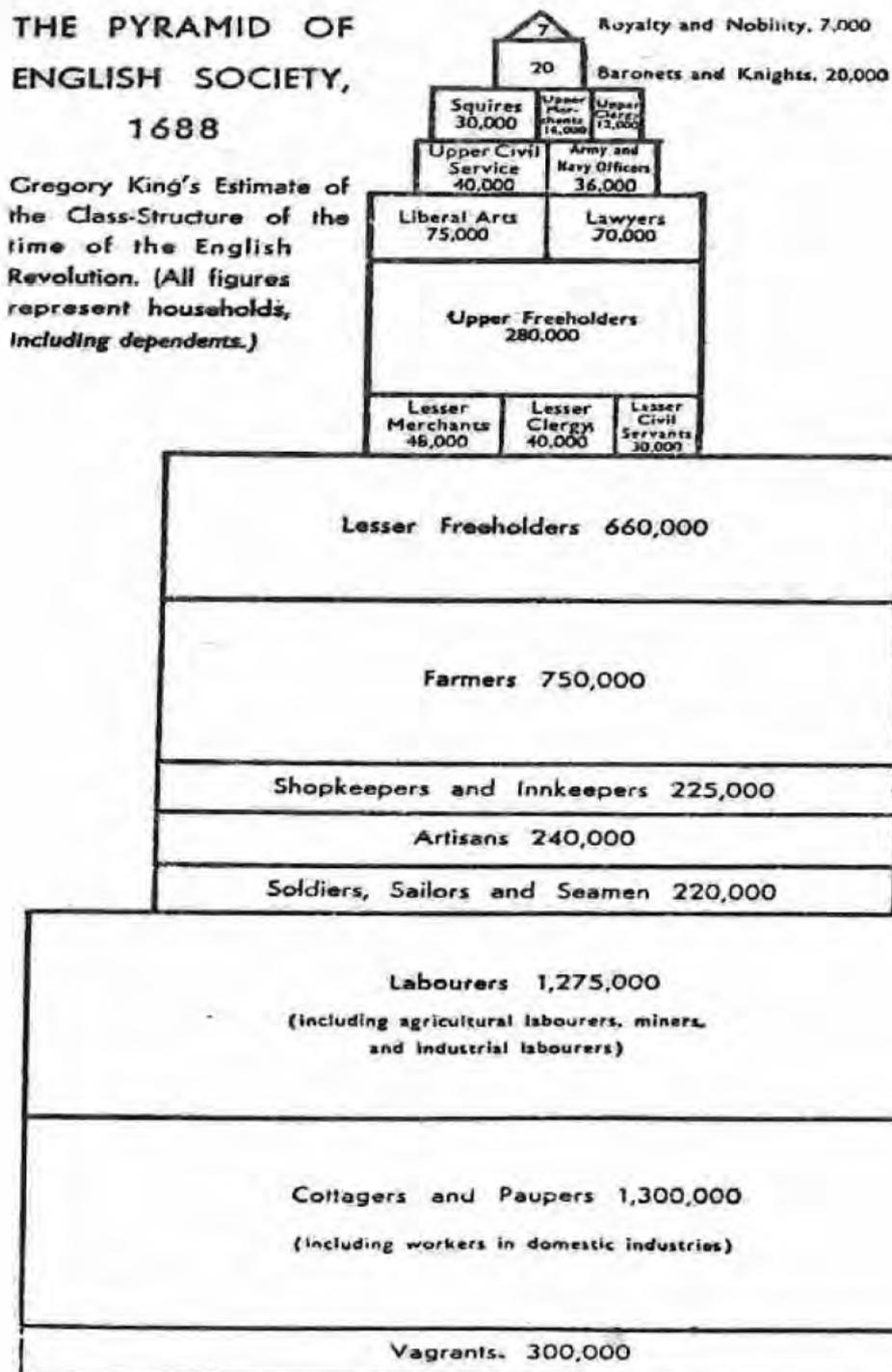
## 7. Gregory King: Die Gesellschaftstabelle für England 1688

A Scheme of the Income and Expence of the severall Families of England, Calculated for the Year, 1688.

Number of Families.	RANKS, DEGREES, TITLES, and QUALIFICATIONS.	Heads per Family.	Number of Persons.	Yearly Income per Family.		Yearly Income in general.		Yearly Income per Head.		Yearly Expence per Head.		Yearly Increase per Head.		Yearly Increase in general.	
				l.	s.	l.	l. s. d.	l. s. d.	l. s. d.	l. s. d.	l.				
160	Temporal Lords	40	6,400	3,200	512,000	80-0	70-0	10-0	64,000						
26	Spiritual Lords	20	520	1,300	33,800	65-0	45-0	20-0	10,400						
800	Baronets	16	12,800	880	704,000	55-0	49-0	6-0	76,800						
600	Knights	13	7,800	650	390,000	50-0	45-0	5-0	39,000						
3,000	Esquires	10	30,000	450	1,200,000	45-0	41-0	4-0	120,000						
12,000	Gentlemen	8	96,000	280	2,880,000	35-0	32-0	3-0	288,000						
5,000	Persons in greater Offices and Places	8	40,000	240	1,200,000	30-0	26-0	4-0	160,000						
5,000	Persons in lesser Offices and Places	6	30,000	120	600,000	20-0	17-0	3-0	90,000						
2,000	Eminent Merchants and Traders by Sea	8	16,000	400	800,000	50-0	37-0	13-0	208,000						
8,000	Lesser Merchants and Traders by Sea	6	48,000	198	1,600,000	33-0	27-0	6-0	288,000						
30,000	Persons in the Law	7	70,000	154	1,540,000	22-0	18-0	4-0	280,000						
2,000	Eminent Clergy-men	6	12,000	72	144,000	12-0	10-0	2-0	24,000						
8,000	Lesser Clergy-men	5	40,000	50	400,000	10-0	9-4	0-16	32,000						
40,000	Freeholders of the better sort	7	280,000	91	3,640,000	13-0	11-15	1-5	350,000						
120,000	Freeholders of the lesser sort	5½	660,000	55	6,600,000	10-0	9-10	0-10	310,000						
150,000	Farmers	5	750,000	42-10	6,375,000	8-10	8-5	0-5	187,500						
15,000	Persons in Liberal Arts and Sciences	5	75,000	60	900,000	12-0	11-0	1-0	75,000						
50,000	Shopkeepers and Tradesmen	4½	225,000	45	2,250,000	10-0	9-0	1-0	225,000						
60,000	Artizans and Handicrafts	4	240,000	38	2,280,000	9-10	9-0	0-10	180,000						
5,000	Naval Officers	4	20,000	80	400,000	20-0	18-0	2-0	40,000						
4,000	Military Officers	4	16,000	60	240,000	15-0	14-0	1-0	16,000						
500,586		51	2,675,520	68-18	34,488,800	12-18	11-15-4	1-2-8	3,023,700						
								Decrease	Decrease						
50,000	Common Seamen	3	150,000	20	1,000,000	7-0	7-10	0-10	75,000						
364,000	Labouring People and Out Servants	3½	1,275,000	15	5,460,000	4-10	4-12	0-2	127,500						
400,000	Cottagers and Paupers	3½	1,300,000	6-10	2,000,000	2-0	2-5	0-5	325,000						
35,000	Common Soldiers	2	70,000	14	490,000	7-0	7-10	0-10	35,000						
849,000	Vagrants; as Gipsies, Thieves, Beggars, &c.	3½	2,795,000	10-10	8,950,000	3-5	3-9	0-4	562,500						
			30,000		60,000	2-0	4-0	2-0	60,000						
500,586	Increasing the Wealth of the Kingdom	51	2,675,520	68-18	34,488,800	12-18	11-15-4	1-2-8	3,023,700						
849,000	Decreasing the Wealth of the Kingdom	3½	2,825,000	10-10	9,010,000	3-3	3-7-6	0-4-6	622,500						
1,349,586	Net Totals	4½	5,500,520	32-5	43,498,800	7-18	7-9-3	0-8-9	2,401,200						

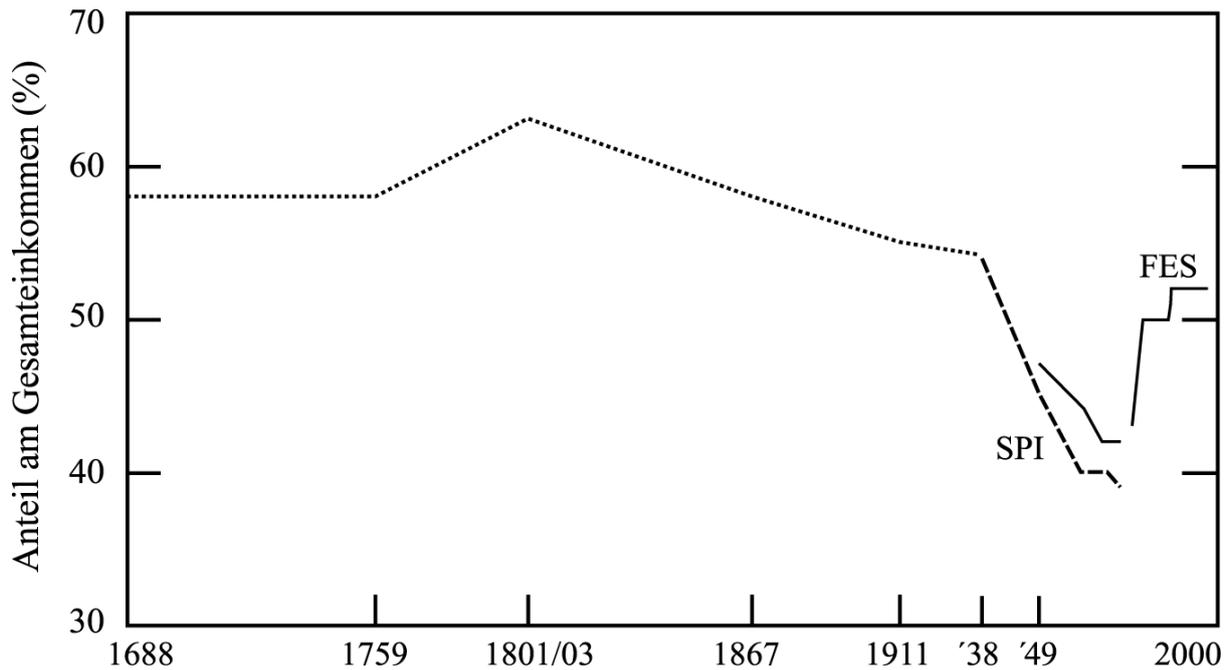
Quelle Davenant 1699, nach S. 22.

## 8. Kings Gesellschaftstabelle für England 1688 als Pyramide (Cole/Postgate 1938)



Quelle Cole/Postgate 1938, S. 70

### 9. Einkommensanteil der gut Situierten (obere 20%), England/Großbritannien, 1688-1995

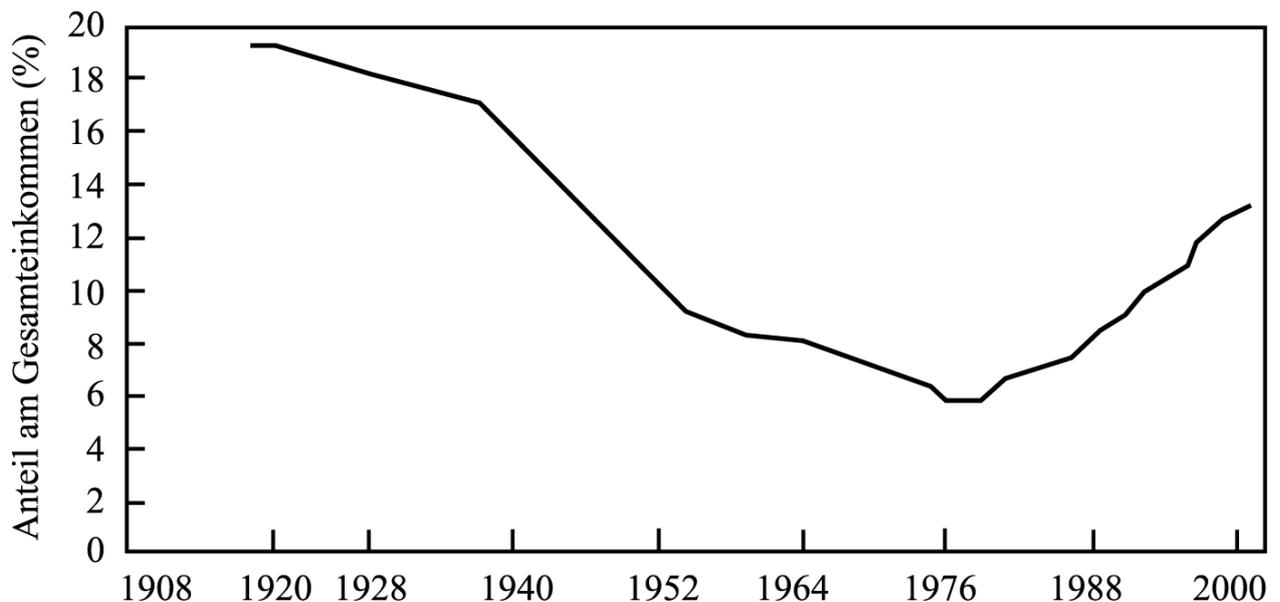


Punktierte Linie: zeitgenössische Schätzungen für einzelne Jahre (1688: King; 1759: Massie; 1801/03: Colquhoun; 1867 Baxter; 1911: Bowley)

Gestrichelte/durchgezogene Linie: Datenreihen auf Basis der persönlichen Einkommensschätzung (*Survey of Personal Income* = SPI) bzw. der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (*Family Expenditure Survey* = FES).

Quelle Sokoll 2011, S. 36 (nach Lindert 2000, S. 175-178).

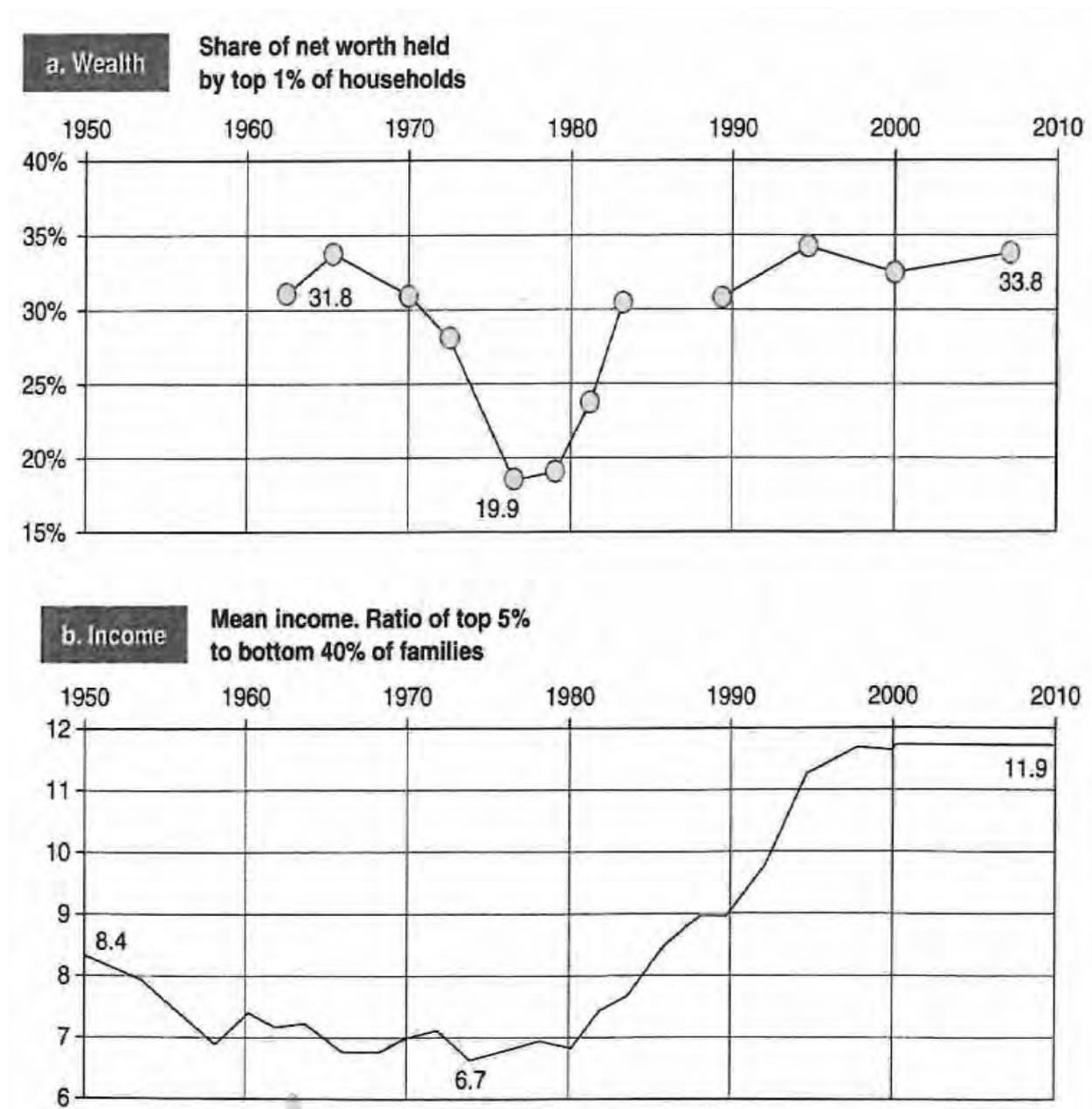
### 10. Einkommensanteil der Spitzenverdiener (oberes Perzentil), Vereinigtes Königreich, 1918-2003



Quelle Sokoll 2011, S. 41 (nach Atkinson 2005, S. 341).

## 11. Vermögens- und Einkommensspreizung in den USA, 1950-2010

- Anteil der reichsten 1% am Nettogesamtvermögen
- Durchschnittseinkommen nach Einkommensgruppen :  
die obersten 5% im Verhältnis zu den untersten 40%



Quelle Gilbert 2011, S. 16.

## 12. Einkommensverteilung in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften

Land/Ort, Zeitpunkt	Bevölkerung	BIP/Kopf USD (ppp)	Gini (x 100)
Athen, 4. Jh. v. Chr.	240.000		40-45
Römisches Reich	55 Mio	633	39
England und Wales, 1290	4,3 Mio	639	37
Florenz, 1427	37.000	978	46
England und Wales, 1688	5,7 Mio	1418	45
England und Wales, 1759	6,5 Mio	1759	46
Frankreich, 1788	28,0 Mio	1135	56
England und Wales, 1803	9,3 Mio	2006	52
Deutschland, 2000			30
Frankreich, 2000			32
Vereinigtes Königreich, 1999			37
Vereinigte Staaten, 2000			40

*Quelle* Eigene Zusammenstellung nach Ober 2010; Milanovic/Lindert/Williamson 2011

## Literatur

- Atkinson, Anthony B. 2005: Top incomes in the United Kingdom over the twentieth century, in: *Journal of the Royal Statistical Society* 168, 325-343.
- Atkinson, Anthony B. 2016: *Ungleichheit. Was wir dagegen tun können*, Stuttgart: Cotta (engl. 2017)
- Bolte, Karl Martin u.a. 1966: *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen: Leske.
- Bolte, Karl Martin / Hradil, Stefan 1984: *Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland*, 5. Aufl., Opladen: Leske.
- Cole, G.D.H. / Postgate, Raymond 1938: *The common people 1746-46*, London: Methuen.
- Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Davenant, Charles 1699: *An essay upon the probable methods of making a people gainers in the balance of trade*, London: Knapton.
- Geißler, Rainer 2014: *Die Sozialstruktur Deutschlands*, 7. Aufl., Wiesbaden: Springer SV.
- Gilbert, Dennis 2011: *The American class structure in an age of growing inequality*, 8. Aufl., Los Angeles: Sage.
- Giddens, Anthony 2009: *Sociology*, 6. Aufl., Cambridge: Polity Press.
- Goldthorpe, John H. 2016: Social class mobility in modern Britain: changing structure, constant process, in: *Journal of the British Academy* 4, 89-111.
- Hradil, Stefan 2001: *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, 8. Aufl., Opladen: Leske.
- Krüger, Kersten 1998: Historische Statistik, in: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 66-87.
- Lindert, Peter 2000: Three centuries of inequality in Britain and America, in: Atkinson, Anthony B. / Bourguignon, Francois (Hrsg.), *Handbook of income distribution*, vol. 1, Amsterdam: Elsevier, 167-216.
- Milanovic, Branco / Lindert, Peter H. / Williamson, Jeffrey G. 2011: Pre-industrial inequality, in: *Economic Journal* 121, 255-272.
- Ober, Josiah 2010: Wealthy Hellas, in: *Transactions of the American Philological Association* 140, 241-286.
- Oexle, Otto Gerhard 1987: Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: Graus, Frantisek (Hrsg.), *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, Sigmaringen: Thorbecke (Vorträge und Forschungen, 35), 65-118.
- Piketty, Thomas 2014: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München: Beck (franz. 2013)
- Scheidel, Walter 2018: *Nach dem Krieg sind alle gleich. Eine Geschichte der Ungleichheit*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (engl. 2017).
- Sokoll, Thomas 2011: Soziale Sicherung, Einkommensverteilung und demographische Wechsellagen: England seit dem 16. Jahrhundert, in: Sokoll, Thomas (Hrsg.), *Soziale Sicherungssysteme und demographische Wechsellagen. Historisch-vergleichende Perspektiven (1500-2000)*, Münster: LIT (Geschichte. Forschung wird Wissenschaft, 32), 27-60
- Wehler, Hans-Ulrich 1987-2008: *Deutschen Gesellschaftsgeschichte*, 5 Bde, München: Beck.
- Zwahr, Hartmut 1990: *Herr und Knecht. Figurenpaare in der Geschichte*, Leipzig/Jena/Berlin: Urania.